

Momentum Kongress 2023

Hat eine Bewegung wie #ichbinarmutsbetroffen eine Chance auf die Verschiebung der Hegemonie

Daniela Brodesser, Armutsaktivistin

Nachhaltige Verschiebungen bei Soziale Bewegungen - anhand von #ichbinarmutsbetroffen:

Der gesellschaftliche Diskurs bezüglich Armut fand in den letzten Jahrzehnten vor allem in jenen Bereichen statt, in denen sich selten bis nie Betroffene finden. Auf Entscheidungsebenen, im wissenschaftlichen Bereich. Seit Juni 2022 formieren sich vorwiegend in Deutschland immer mehr Armutsbetroffene unter dem Hashtag #ichbinarmutsbetroffen um von ihrem Alltag, ihren Sorgen, den Hürden und den Demütigungen zu erzählen aber auch um Forderungen zu formulieren. Es bleiben nach wie vor zwei Ebenen des Diskurses: jener der herrschenden Klasse und jener der Betroffenen und der sich Solidarisierenden. Es gibt weder ein Miteinander noch eine Verschiebung der Hegemonie zugunsten der unteren Klasse. Die Deutungshoheit bleibt nach wie vor "oben". "Lasst sie reden, aber wir entscheiden über deren Handlungsspielraum" ist das Motto.

Sen (2000: 9f) hat dies in einem Buch zur Überwindung von Armut und Ungerechtigkeit so ausgedrückt:

„Letztlich ist das individuelle Handeln entscheidend, wenn wir die Mängel beheben wollen. Andererseits ist die Handlungsfreiheit, die wir als Individuen haben, zwangsläufig bestimmt und beschränkt durch die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, über die wir verfügen. (...) "Es ist sehr wichtig, gleichzeitig die zentrale Bedeutung der individuellen Freiheit und die Macht gesellschaftlicher Einflüsse auf Ausmaß und Reichweite der individuellen Freiheit zu erkennen. (...) Eine gesellschaftliche Initiative zur Überwindung von Ungleichheit sollte sich als konzeptuelle Basis den Ansatz der „Verwirklichungschancen“ (capability) von Amartya Sen als Grundlage wählen, der eine gedankliche Verknüpfung zum Empowerment-Konzept nahe legt. Das Konzept versteht unter Verwirklichungschancen die Möglichkeiten oder umfassenden Fähigkeiten („capabilities“) von Menschen, ein Leben führen zu können, für das sie sich aus guten Gründen entscheiden können und die die Grundlagen der Selbstachtung nicht in Frage stellen. Die Basis dafür sind materielle, aber auch soziale, psychische und symbolische Ressourcen“

Armut bedeutet immer einen Mangel an Ressourcen, wodurch sich bekannterweise vielfältige Problemfelder ergeben. Denn

- solange der Handlungsspielraum von benachteiligten Menschen eingeschränkt ist,
- solange sie sich selbst nicht als Gestaltende wahrnehmen (können), als aktive Produzent*innen ihrer eigenen Biografien (anders formulieren) sondern weiterhin im Gefühl der Abhängigkeit (von Behörden, von Solidarität) verbleiben
- solange sie überdurchschnittlich mehr Ressourcen aufbringen müssen (Aktivismus bedeutet immer auch Kraft, Zeit und Geld) als Privilegierte

stellt sich verständlicherweise immer die Frage nach dem "ist es den Aufwand wert"/ "ist es machbar".

Wenn Betroffene also geprägt sind vom Gefühl des passiven Gestalters und gleichzeitig mit einem Mangel an Ressourcen zu kämpfen haben - wie soll sich z.B. in der Armutsbewegung die Hegemonie weg von der herrschenden Klasse bewegen? Wie können Betroffene eine aktive Rolle übernehmen,

während sie gleichzeitig von den staatlichen Ressourcen, die ihnen zur Verfügung gestellt werden, abhängig sind. Wie schaffen wir es, Armutsbetroffene zu bestärken, um die Rolle des Gestaltenden einnehmen zu können? Ohne zwischen den Welten (aufbegehren gegen stigmatisierende und unzureichende Unterstützungen versus darauf angewiesen zu sein) aufgerieben zu werden?

Welche Rolle spielen Unterdrückung, Anerkennung und Sprache dabei?

Der Diskurs über Armut war bis vor wenigen Jahren den oberen Klassen vorbehalten. Sei es aus Sicht jener, die Sozialhilfegesetze mitgestalten, sei es die Wissenschaft. Die Sicht der Betroffenen, die Lebensrealitäten wurden maximal in Feldstudien festgehalten, über Interviews mit Sozialarbeiter*innen / Pädagog*innen dargestellt. Betroffene selbst mit an Bord zu holen, sie aktiv mitreden, mitgestalten lassen, Lösungen suchen...das wurde ihnen selten bis nie zugetraut. Auch hier gab es (und gibt es leider noch immer) das Vorurteil, man wäre nicht dazu imstande. Auch wenn wir uns in den letzten Jahren endlich davon wegbewegen, so hält sich dieser Vorbehalt bis heute. Betroffene werden als Impulsgeber*innen zwar wahrgenommen, doch selten mit der aktiven Rolle der Mitgestaltung vertraut.

Allzu oft wird vermittelt, dass die Teilhabe an Plena etwas Außerordentliches sei und das Maximum an Machbarem ist, während in den Entscheidungsfindungsprozessen kaum Betroffene dabei sind. Anerkennung über die eigene Expertise macht jedoch Menschen von passiven Betroffenen zu aktiven Gestalter*innen. Um dies ermöglichen zu können muss man sich folgende Fragen stellen:

- Hat der #ichbinarmutsbetroffen die gesellschaftliche Hegemonie verschoben oder überlassen wir die Hoheit über die Debatte nach wie vor der herrschenden Klasse und warum?
- Wie stark ist die Rolle der noch immer teils abwertenden, auf Betroffenen Status reduzierenden Sprache sowohl in der Politik, in den Medien, aber auch im teils noch immer im sozialen Bereich? Was könnte/würde sich ändern, wenn Menschen Expertise bezüglich ihrer eigenen Lebenserfahrung zuerkannt werden (für die Gesellschaft, aber auch für die Wissenschaft)?
- Wie kann die Hegemonie im Bereich von Bewegungen der sozialen Ungleichheit zugunsten der Betroffenen verschoben werden?

Dass Sprache und hier vor allem die abwertende Sprache sowie Stigmatisierungen eine bewusste Unterdrückung darstellen, darüber herrscht allgemeiner Konsens. Das entstehende Policy Paper soll dabei die Probleme zwischen Verwirklichungsmöglichkeiten und eingeschränkten Handlungsspielräumen aufzeigen sowie mögliche Lösungsansätze beinhalten um durch Bewegungen wie #ichbinarmutsbetroffen eine Verschiebung der Hegemonie verwirklichen zu können.

Literatur:

Sen, A . (2010): Die Idee der Gerechtigkeit . München: C .H .Beck (engl . Original (2009): The idea of justice) .

